

Breslauer Beobachter.

N^o. 150.

Ein Unterhaltungs-Latt für alle Stände.

1846.

Sonnabend,
den 19. September.

Zwölfter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der wächserne Bankier.

Novelle.

(Nach dem Französischen des Paul Féval.)

(Fortsetzung.)

In dieser kritischen Lage war der Geist des Bankiers plötzlich wieder erwacht und er hatte vorgenommen, das Gebäude seines Credits, so zerrüttet es auch sein möge, wieder aufzuführen. Dieser Vorsatz gab ihm seine ganze sonstige Energie wieder. Der Mann mit dem Spleen und den Selbstmordgedanken verschwand plötzlich und an seiner Statt erschien der kühne Spekulant, dessen klug berechnete Kühnheit sonst das Glück ihm unterthan gemacht hatte.

Die Erzählung Tobys mußte freilich seine Hoffnung in Muthlosigkeit umwandeln. Es handelte sich nicht mehr darum, einen wankenden Credit zu stützen; es war ein gestürztes Haus wieder aufzurichten; je größer und gewaltiger dieses Haus gewesen, um so schwerer hatte sein Fall sein müssen, um so unmöglicher war die Wiederaufrichtung. Lowter ging mit großen Schritten in seinem Cabinet auf und ab; Schweißtropfen standen auf seiner Stirn und zum ersten Male in seinem Leben brachte die schreckliche Unruhe seines Herzens Feuer in sein Blut, so daß sein Auge bligte.

„Und der Fälscher ist nicht Thomas Wage!“ sprach er bei sich. „Sogar die Rache, Alles entgeht mir auf einmal; der Elende ist vor den menschlichen Gesetzen gesichert.“

In dem anstößenden Zimmer entstand in diesem Augenblicke ein Geräusch. Der Bankier griff nach seinen Pistolen und eilte nach der Thüre zu. Bei seiner großen Aufregung würde er jetzt vor keiner Gefahr und vor keiner That zurückgewichen sein, wäre er mit Wage allein gewesen. Schon erhob er den Fuß, um die Glaswand einzustößen, als er die Stimme seiner Frau vernahm.

„Erbarmen!“ sprach sie flehentlich; „im Namen Gottes bitte ich um Erbarmen.“

„Und ich,“ antwortete Wage mit verächtlicher Ruhe, „ich bitte um die Hand der Miß Anna.“

Peter Lowter hielt sein Ohr an das Schloß; die Aufbrausung war vorüber; sein phlegmatisches Gesicht hatte seine Unbeweglichkeit wieder erlangt.

„Hören Sie mich an, meine werthe Dame,“ sagte Wage weiter. „Die Sache ist höchst einfach und mein Vorsatz steht unwiderrücklich fest. Sie thun entweder was ich verlange oder ich zeige Sie sofort als Fälscherin an. Ich habe Gott sei Dank einen Beweis, den das Gericht nicht zurückweisen wird.“

„Die Wachsfigur!“ dachte Lowter, dessen Gesicht sich plötzlich aufheiterte. „Mistress Lowter faßte den Arm Wages und sprach in Thränen:

„Ich kann nicht. Hören Sie mich, Thomas, ich kann nicht. Als es sich nur um Geld und Credit handelte, habe ich Sie gewähren lassen, aber das Glück meiner Anna, meines armen Kindes, kann ich nicht opfern.“

„So lassen Sie mich los, meine werthe Dame; ich gehe auf der Stelle zum Richter.“

Das Geräusch hörte auf, Wage hatte sich entfernt. Peter Lowter richtete sich wieder auf; er konnte seine Freude kaum maßigen.

„Ich habe entschieden nur im Spiele Unglück.“

Der alte Toby, der immer auf der Lauer stand, war in der Nähe, um Mistress Lowter beizusehen, die ihre Angst und Furcht nicht ertragen konnte. Als er sie in ihr Zimmer geführt oder vielmehr getragen hatte, wollte er wieder zu dem Bankier gehen. Die geheime Thüre war von innen verschlossen und Toby eilte verzweiflungsvoll wieder zu dem Zimmer Wages. Durch das Schlüsselloch desselben hindurch konnte er sehen, daß das Cabinet leer war; nur die Wachsfigur befand sich an ihrer Stelle.

„Gott sei uns gnädig!“ flüsterte der alte Diener. „Der Einzige, der uns helfen könnte, verläßt uns.“

Mistress Lowter war in ihrem Zimmer von ihren Kindern umringt und auch

Stevenson, der zurückgekommen, befand sich bei ihr. Die arme Frau konnte vor Thränen kein Wort sprechen. Anna wußte von nichts und wagte es auch nicht, ihre Mutter zu fragen. Stevenson sprach ihr ungeschickt, aber gut gemeint, Trost zu und da er halb und halb errieth, daß Wage die Ursache dieses Schmerzes sei, erbot er sich, ihn im Duell oder sonst wie zu besitzigen. Der alte Toby endlich sah betrübt dieses Trauerbild an und wiederholte unablässig bei sich:

„Gott sei uns barmherzig! Wenn er nur gewollt hätte. . .“

Es gab in Dxford Street ein peinliches Aufsehen, als man einen Beamten in das Haus Lowters gehen sah. In England, wo die Handelsympathien übermäßig ausgebildet sind, empfindet man immer den Sturz eines großen Hauses sehr lebhaft; ist dieser Sturz gar von heftigen Symptomen begleitet, so wird die Theilnahme allgemein; es sammelt sich eine Menschenmenge vor dem Hause, als erwarte man die Leiche jenes phantastischen Wesens, das man Credit nennt, in einem Sarge herausbringen zu sehen.

Hier erhielt die Entwicklung eine dramatische Wendung. Das Haus hatte sich längst gesenkt, aber der Chef war doch noch immer, wenn er auch gesteskrank geworden, in den Augen des Publikums ein ehrlicher Mann geblieben. Was hatten die Constables und die Beamten in dem Hause zu suchen? Wäre es nicht besser gewesen, den Sterbenden im Frieden ausathmen zu lassen?

So dachten etwa hundert Neugierige aus allen Klassen, die vor der Thüre des Hauses Lowters standen. Wage hatte unterdeß die Gerichtspersonen hineingeführt. Er gelangte jetzt in das erste Stockwerk und hieß die Angestellten, die da arbeiteten, sich entfernen.

„Herr Wage,“ sagte der Beamte, „Ihre Anklage ist eine schwere; ich lasse Ihnen Zeit zur Ueberlegung. . . Wollen Sie dabei bleiben?“

Statt zu antworten, versuchte Wage die Thür des Cabinets zu öffnen. Da er sie verschlossen fand, drückte er eine Scheibe der Glaswand ein, schob den Vorhang zurück und sagte:

„Da sehen Sie!“

Die Figur ward sichtbar. Der Beamte und die Gerichtsdiener kannten Herrn Peter Lowter recht wohl; von Person und das Ebenbild war so bewundernswürdig treu, daß sie unentschlossen dastanden. Nur die Unbeweglichkeit der Figur konnte sie überzeugen, daß nicht der Bankier selbst vor ihnen saß.

„Sehen Sie!“ fuhr Wage fort. „Sehen Sie, was seit einem Jahre die Unterschrift des Hauses Lowter deckt. Diese verbrecherische List, welche von der Wittwe erdacht worden ist.“

„Der Schein ist allerdings gegen sie,“ unterbrach ihn der Beamte; „aber die Justiz kann nur nach Zeugnissen und Beweisen urtheilen. Lassen Sie uns eintreten.“

„Der alte Toby hatte seine ängstliche Neugierde nicht maßigen können; er war herbeigeflüchten und Wage bemerkte seinen grauen Kopf an der Thüre.

„Ein Beil!“ rief er ihm zu.

Toby gehorchte, wenn auch ungern. Wage nahm das Beil und die schwache Schilberwand gab bald nach. Der Beamte trat alsbald mit Wage und den Constables hinein. Toby lehnte sich halb ohnmächtig an die Wand und Thränen tränen in seine Augen.

„Ach, wenn doch der Herr gewollt hätte!“ flüsterte er in trostlosem Tone.

„Ist nun die Justiz zufriedengestellt?“ fragte Wage. „Läßt dieser Beweis noch irgend einen Zweifel übrig?“

Am seine Worte noch eindringlicher zu machen, schlug er mit der Hand kräftig auf die Achsel der Figur, die — sich langsam aufrichtete.

(Fortsetzung folgt.)

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung)

Winnen Kurzem erholte sich der junge Mann so weit, daß er sich mit seinen Pflegerinnen, besonders mit der jüngeren, unterhalten konnte; und als der Gewürzhändler in den Laden zurückgekehrt war, ward sein Gespräch so lebhaft und zärtlich, daß Mistres Bloundel es für gerathen hielt, ihrer Tochter einen Wink zu geben, daß sie sich zurückziehen möchte. Amabel gehorchte mit Widerstreben, denn der junge Fremde war so hübsch, so reich gekleidet, hatte ein so einschmeichelndes Benehmen und eine so vornehme Miene, daß sie stark zu seinen Gunsten eingenommen war. Ein zweiter Blick von ihrer Mutter bewog sie jedoch, sich zu entfernen, und sie kam auch nicht wieder. Nachdem der junge Stuger eine Zeit lang mit verhöhlener Spannung gewartet hatte, machte er sich auf den Weg, indem er die gute Frau mit seinen Dankesworten überschüttete und um Erlaubniß zu einem nochmaligen Besuche bat. Dies ward ihm rund abgeschlagen, aber trotz dem Verbote kam er am folgenden Tage wieder. Der Gewürzhändler war gerade nicht zu Hause und der Stuger, der ihn wahrscheinlich hatte fortgehen sehen, drang ohne auf die Einreden des jüngeren Bloundel und Kronhards zu achten, geradenwegs in das Hinterzimmer, wo er die Hausfrau nebst ihrer Tochter fand. Sein Erscheinen setzte sie in große Verlegenheit und die letztere erhob sich sogleich, um hinauszugehen, allein der Stuger hielt sie am Arme fest. „Fliehen Sie mich nicht, Amabel,“ rief er mit leidenschaftlichem Tone, „sondern erlauben Sie mir, Ihnen die Liebe zu erklären, die ich zu Ihnen hege. Ich kann ohne Sie nicht leben.“

Amabel, deren Wangen und Nacken sich mit Röthe überzogen, senkte ihre Augen vor den glühenden Blicken des jungen Herrn und suchte ihre Hand frei zu machen.

„Nur ein einziges Wort,“ fuhr er fort, „und ich lasse Sie los. Bin ich Ihnen ganz gleichgültig? Antworten Sie — ja oder nein?“

„Antworte ihm nicht,“ fiel ihre Mutter ein. „Er täuscht dich. Er liebt dich nicht. Er will dich verderben. So machen es diese Schmetterlinge vom Hofe alle. Sage ihm, daß du ihn hassest, und befehle ihm, fortzugehen.“

„Aber ich kann ihm doch keine Unwahrheit sagen, Mutter,“ versetzte Amabel unbefangen, „denn ich hasse ihn nicht.“

„So lieben Sie mich also,“ rief der junge Mann, auf die Knie fallend und ihre Hand an seine Lippen drückend. „Sprechen Sie es aus und machen Sie mich zum glücklichsten aller Menschen.“

Aber Amabel hatte sich jetzt von der Verwirrung erholt, in die sie versetzt worden war und zog ihre Hand, voll Unruhe über ihre eigene Unvorsichtigkeit, gewaltsam zurück, indem sie in kaltem Tone und mit viel natürlicher Würde ausrief: „Stehen Sie auf, Sir. Ich darf diese Vertraulichkeiten nicht dulden. Meine Mutter hat Recht, — Sie haben schlimme Absichten.“

„Bei meiner Seele, nein!“ rief der Stuger. „Ich liebe Sie und Sie sollen die Meinigen werden.“

„Ei freilich,“ bemerkte Mistres Bloundel verächtlich, „aber nicht durch Heirath.“

„Allerdings, durch Heirath,“ versetzte der Stuger aufstehend. „Wenn sie nur einwilligt, so lasse ich mich auf der Stelle mit ihr trauen.“

Sowohl Amabel als ihre Mutter waren über diese Erklärung des jungen Mannes erstaunt, da sie mit einer Wärme gegeben wurde, die keinen Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit zuzulassen schien; aber die letztere, welche irgend eine Hinterlist befürchtete, antwortete: „Wenn Sie die Wahrheit sprechen und meine Tochter wirklich so sehr lieben, wie Sie vorgeben, so ist dies nicht der rechte Weg, sie zu gewinnen; denn obgleich sie keine Ansprüche auf einen Mann von solchem Range, wie sie zu sein scheinen, machen kann, und auch nicht ihr Glück darin finden würde, so soll sie doch, so lange ich es verhindern kann, nicht so leicht gewonnen werden, und bewärbe sich auch der stolzeste Edelmann im Lande um sie. Wenn Sie ehrenvolle Absichten haben, so müssen Sie sich vor allen Dingen an ihren Vater wenden und wenn er Sie als ihren Bewerber annimmt, (woran ich sehr zweifle), so kann ich nichts dawider haben. Bis dies in Ordnung gebracht ist, muß ich Sie bitten, von ferneren Bemühungen abzusehen.“

„Und ich ebenfalls,“ fügte Amabel hinzu. „Ich kann Ihnen keine Hoffnung geben, bis Sie mit meinem Vater gesprochen haben.“

„So sei es,“ erwiderte der Stuger. „Ich will hier seine Rückkunft abwarten.“

Mit diesen Worten war er im Begriff, sich zu setzen, aber Mistres Bloundel kam ihm zuvor. „Ich kann dies nicht erlauben, Sir,“ rief sie. „Ihr Verweilen könnte mein Haus, wer weiß wie, ins Verderben bringen; — jedenfalls wird es meinem Manne unangenehm sein. Ich kenne weder Ihren Namen, noch Ihren Stand. Vielleicht sind Sie ein Mann vom Stand. Vielleicht sind Sie einer von der gottlosen und verworfenen Rotte, die am Hofe ihr Wesen treibt. Vielleicht sind Sie der schlimmste von Allen, Lord Rochester selbst. Er ist ungefähr von Ihrem Alter, wie ich gehört habe, und obwol ein bloßer Knabe an Jahren, doch der ausgelassene Lüstling. Aber wer Sie auch sein mögen und welches auch Ihr Rang und Ihre Stellung sein mag, so bin ich gewiß, daß Stephan Bloundel nimmer eine Verbindung mit seiner Tochter zugeben wird, wofern Ihr Ruf nicht die strengsten Nachforschungen verträgt.“

„Nein, Mutter,“ bemerkte Amabel, „Sie beurtheilen den Herrn zu streng. Er ist gewiß weder selbst ein gottloser Wüstling noch der Genosse solcher Leute, — besonders des heillosen Grafen von Rochester.“

„Ich will mich nicht für besser ausgeben, als ich bin,“ erwiderte der junge

Mann, ein Lächeln unterdrückend, das bei Mistres Bloundels Unrede auf seine Lippen getreten war; „aber ich werde mich bessern, wenn ich verheirathet bin. Es wäre unmöglich, einem so schönen Wesen, wie Amabel, untreu zu werden. Was meinen Rang anbetrifft, so habe ich keinen. Meine Stellung ist die eines Privatmannes, — mein Name Moriz Wpyil.“

„Die Auskunft, welche Sie über sich selbst geben, Herr Moriz Wpyil, überzeugt mich, daß Sie eine entschiedene Weigerung von meinem Manne erhalten werden,“ erwiderte Mistres Bloundel.

„Ich hoffe nicht,“ entgegnete Wpyil, einen zärtlichen Blick auf Amabel werfend. „Sollte ich aber so glücklich sein, seine Zustimmung zu erlangen, werde ich denn auch die Ihrige haben?“

„Diese Frage ist zu voreilig,“ versetzte sie tief eröthend. „Und nun müssen Sie fortgehen, Sir, — wahrhaftig, Siemüssen. Sie ängstigen meine Mutter.“

„Wenn ich Sie ängstige, so will ich bleiben,“ sprach Wpyil mit flehendem Blick.

„Sie ängstigen mich in der That,“ antwortete sie, die Augen abwendend.

„Nun, dann muß ich mich fortreißen,“ entgegnete er. „Ich werde bald wiederkommen und hoffe, Ihren Vater weniger hartherzig zu finden, als er dargestellt wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Originelles Mittel, sich Platz zu machen.

Vor ungefähr 14 Tagen fuhr ein sehr dicker Herr auf der Märkischen Eisenbahn von Bunzlau nach Breslau zurück. Das Schicksal hatte ihn in ein Coupé placirt, wo eine dicke Dame auf der einen, eine dünne Dame mit verschiedenen Pappschachteln auf der andern Seite ihn, so in die Enge trieben, daß er kaum zu athmen vermochte. Während der Fahrt entspann sich ein Gespräch, in dessen Verlauf die Damen fragten, mit wem sie das Vergnügen zu reisen hätten. Ich bin der Scharfrichter aus Parchwitz erwiderte der Dicke, „und habe in Gubrau am Freitage einen armen Sünder abgethan, der seinen Vater seine Mutter und alle seine Geschwister umgebracht hat.“ Diese Worte machten eine unbeschreibliche Wirkung auf die beiden Damen, sacht rückten sie auseinander, der Dicke gewann mehr und mehr Terrain, und als er fortfuhr, von den gräulichen Geschehnissen zu erzählen, die der Delinquent geschritten, bevor er den Kopf verloren, da wurde der Raum zwischen ihn und den Damen immer größer, und unser dicke Herr kam, vergnügt über den bequemen Platz, den er dadurch errungen, wohlbehalten in Breslau an, und freute sich bei einer Ruffe Gairisch über die gelungene List.

— n —

Die Prosa des Lebens in prosaischen Versen.

(Von Grisgram gesungen.)

Rein, so kann's nicht länger bleiben!	Rind ist gar nicht zu erkaufen,
Alles brummet, murt und klagt,	Glaube es dem Schlichter nur,
Unser Zeiten schlechtes Treiben	— Mager ist's, es kann kaum laufen
Macht so Manchen ganz verzagt.	War es Büffel oder Ur? —
Nichts mocht' dieses Jahr gerathen,	Kaffee, Zucker sind im Steigen,
Schreit der Mäcker in die Welt,	Denn die Einfuhr ist zu schlecht,
— Der die Thaler und Dukaten	Laßt den Einkaufspreis euch zeigen,
Fünf Prozent auf Zinsen stellt. —	— Macht's der Kaufmann da nicht recht. —
Aus dem Korn woll't gar nichts werden,	Eins — der Wein — wird gut gerathen,
Als erträglich Bischen Stroh,	Der erfreut der Armen Herz?
— Auf der Tenne harten Erden	Rein — doch reichen Potentaten
O! da wimmelt es nur so. —	Löst er Sorge nur und Schmerz. —
Warum ist die Butter theuer?	D was sind wir doch für Karren,
Ach es gab kein Hätmchen Heu!?	Machen uns das Leben schwer,
— Schaut nur auf des Landmanns Scheuer,	Seht doch hinter seinem Karren
Sicher zeigt er's ohne Scheu (?)	habertump vergnügt einher.
Die Kartoffel ward zum Kraute,	Einen Karren zieht ein Feder.
Knollen gab's nur wenig dran,	Nach Dir's leicht, so ziehst Du leicht,
— Wenn man doch die Gruben schaute,	Daß die Erb' der Hölle weder
Die noch gar nicht aufgethan. —	Noch dem Paradiese gleich?

Kühn-Rath.

Locales.

Erwiderung

auf die im Breslauer Beobachter Nr. 134 befindliche Rüge.

Es ist richtig, daß am 16 v. M. ein Herr nebst einer Frau und 2 Kindern das Verlangen äußerten, vom Pöpelwitzer Oderufer nach Dswitz überzufahren. Ehe dieselben einstiegen, wurden wir durch einen Ruf, welcher das Ueberfahren andeutete, bewogen, den Kahn noch so lange anzuhalten, bis die Rufenden angekommen. Die Zahl derselben mochte mit den Kindern etwa 5 bis 6 Personen betragen. Da nun in unsern kleinsten Kähnen gemächlich 11 erwachsene Personen sitzen können, die Kähne gesetzmäßig untersucht worden und die Polizeibehörde mit Zuziehung sachverständiger Personen die Ladung bestimmt, wie das Zeichen am Bord unserer Kähne anzeigt, die Anwesenden aber kaum die Hälfte der Ladung ausmachten und der Wasserstand ein höchst mittlerer war, so konnten wir ohne Bedenken alle Anwesenden in den Kahn aufnehmen, ohne dieselben, wie der Herr Rüger angiebt, wie Heringe placieren zu müssen. Der Einsender obiger Rüge stand noch am Ufer, und wurde plötzlich von einer Furcht befallen, daß sie Jedem lächerlich vorkommen mußte. Auf das kläglichste nöthigte er die schon im Kahne befindliche Frau und Kinder wieder auszustiegen, und äußerte gegen die übrigen Personen im Kahn Anzüglichkeiten, welche dieselben, die durch das lange Zögern, welches der Herr verursachte, schon verdrießlich waren, eben nicht angenehm erwiderten. Als er nun vollends am Ufer mit dem Gesetze drohte und die Namen der Uberschiffenden wissen wollte, entspann sich zwischen ihm und lenen ein Streit, der ihm allerdings sehr unangenehme Titel einbrachte. Wir die Unterzeichneten haben übrigens den Herrn Rüger durchaus nicht grob behandelt, sondern nur unsere Verwunderung an den Tag gelegt, daß ein Mann so übertriebene Furchtsamkeit äußern könne. Sind ihm daher bei dem Vorfall Unannehmlichkeiten erwachsen, so trägt er ganz allein die Schuld.

In jener Rüge befindet sich noch eine zweite Unrichtigkeit. Der beregte Fährmann ist nicht, wie Herr Rüger angiebt, vor 2 Jahren aus einem überfüllten Kahn gestürzt, und hat sich auch nicht mit Hilfe des schwimmenden Ruders ans Land gearbeitet; jener Kahn war nur mit einer einzigen Person beladen, und der Fährmann stürzte in Folge einer unverhofften Diefse, wo das Ruder nicht mehr ausreichte, über Bord in den Strom und ertrank.

In unserm Bericht haben wir die reine ungeschminkte Wahrheit dargestellt, die für Jedermann durch glaubwürdige Zeugen dargethan werden kann, und wir überlassen dem Herrn Rüger ruhig, sich an die Behörde zu wenden, die uns zu richten hat, wenn wir ungesessliche Handlungen begehen, und geben ihm schließlich den guten Rath, seinen Muth nie mehr durch Ueberfahren auf so harte Proben zu stellen, da das Wasser nun einmal keine Balken hat; wenigstens würden wir in seiner Stelle, wenn er durchaus irgendwo überfahren muß, uns mit einem guten Schwimm-Apparat versehen, und ein Riechfläschchen zu uns stecken, um möglichen Dohnmachten vorzubeugen, die ihn in Folge seiner Tollkühnheit überraschen könnten.

Die Fährleute zu Dswitz.

Entgegnung

auf „ein paar Worte an die Gesellschaft Urania.“

Einige Gäste haben in Nr. 145 dieses Blattes eine öffentliche Beurtheilung unseres Stiftungsfestes abzugeben den Drang gefühlt, welche den Charakter der Gehässigkeit nur zu deutlich an sich trägt und deren Unrichtigkeiten darzustellen uns obliegt.

Es ist falsch, daß wir eine öffentliche Gesellschaft bilden. Wenn einzelnen Mitgliedern zeitweise gestattet wird, einige ihrer Verwandten und Freunde als Gäste einzuführen, für deren Anstand sie bürgen, so ist damit noch nicht als Gäste unsere Gesellschaft mit denen der Vorstadt-Lanzlokale (diese sind öffentlich) in eine Kategorie tritt. Wie wollen zur Ehre der Einsender annehmen, daß sie den hier obwaltenden Unterschied voraussetzten als sie Eintritt bei uns suchten.

Sind wir nun keine öffentliche Gesellschaft, ist unser Theater ein privates, (vide Breslauer Adressbuch pro 1846) so erscheint eine öffentliche Kritik unserer Bühnenleistungen in den Augen jedes Billigdenkenden gewiß als unpassend und in hohem Grade anmaßend.

Hat sich der Drang der „Gäste“ ihre schriftstellerische Production an den Mann zu bringen, nur auf diesem Wege Luft machen können, so wäre eine weniger schroffe Form wohl an ihrem Plage gewesen, und ohne der verwahrten

Gewissenhaftigkeit der Herren Einsender zu nahe treten zu wollen, können auch wir die Erklärung nicht unterlassen, daß das Verbrechen der Repräsentantin der Urania an jenem Abende nur darin bestand, einfache Verse mit zu viel Pathos gesprochen zu haben.

Was bestimmt hier der Code penale mit Rücksicht darauf, daß ein Drängen zur Rolle nicht stattfand? Und was würde man einem Kritiker von Profession entgegen, wenn er in blumenreicher Diktion seine ex officio herunter zu reißende Primadonna mit einem Schulmädchen parallelisirte.

Unwahr ist ferner, daß Gäste nichts zu essen bekommen. Mit welchem Rechte überhaupt der Gesellschaft ein Vorwurf für das Verschulden des Wirths gemacht wird, wissen wir nicht, die Einsender müßten denn angekommen haben, die Zubereitung und Vertheilung der Speisen erfolge vom Vorstande und den Deputirten der Urania. Als Herr Käfer im Schießwerder für zu wenig Schwaaren gesorgt hatte, dachte Niemand daran, der städtischen Resource öffentlich den Text zu lesen; die Befangenheit der Gäste bei ihrem literarischen Debut hat sie auch hier einen Mißgriff begehen lassen, welchen wir indeß mit der durch unsere Musik hervor gebrachten Affectation ihres Nervensystems gern entschuldigen wollten. Zum nächsten Harfenconcert mit obligater Flöte und wenigem Mondschein sehen wir unsere dann gezähmten Rezensenten wohl wieder, und sollten ihnen dann auch die Ohren nicht klingen, werden ihnen gewiß die Augen übergehen.

Einige Mitglieder.

Musikalisches.

Wie wir vernehmen, wird Herr Kapellmeister Biltse aus Liegnitz mit seiner Gesellschaft im Laufe künftiger Woche — erstes Concert Sonntag, 20. d. M. — einen Cyclus von Concerts in „Fürstengarten“ veranstalten. Die Leistungen derselben sind zu bekannt, um noch einer Empfehlung zu bedürfen. — Die Abonnements-Concerts im „Wintergarten“, unter Leitung des Dirigenten Herrn Bialecke beginnen künftigen Monat, so wie am 7. Oktbr. bereits die der „Breslauer Musikgesellschaft“ im „Weißgarten.“ Man wird sich demnach schwerlich in dieser Saison über Mangel an guter Unterhaltungsmusik zu beklagen haben. Wir hatten diesen Sommer vielfach Gelegenheit in den Concert-Aufführungen der Breslauer Musikgesellschaft einen lobenswerthen Fortschritt in Hinsicht auf das Zusammenspiel wahrzunehmen und da es nicht geläugnet werden kann, daß unter den hiesigen Kapellen die des Dirigenten Herrn Alexander Jacoby eine der ersten Stellen einnimmt, der „Weißgarten“ mit seinem schönen Glas-Salon überdies in letzterer Zeit sehr en vogue war, so läßt sich um so mehr ein zahlreicher Besuch erwarten, als auch die Alexander-Jacoby'schen Capelle einzelne sehr tüchtige Talente besitzt, im Ensemble exact und das Programm stets ein gewähltes, dem verschiedenen Geschmacke des Publicums entsprechendes ist. Auch hat Herr Springer, der freundliche Wirth, seinerseits das Mögliche gethan, um hinter den Anforderungen der Zeit nicht zurückzubleiben und namentlich den Saal wieder restauriren und mit vielen Kosten ein neues Musikchor erbauen lassen. Möge das musikalische Breslauer Publicum daher gerecht sein und — da es, wie ein Referent in Nr. 123 der Allgem. Oder-Zeitung sehr richtig bemerkt, eben „kein Empfehlungsbrief ist,“ wenn wir, bei gleichen Kräften „die Provinz um derartige Institute beneiden,“ — unsere tüchtigen Kapellen nicht unter den fremden zu leiden haben.

— r.

Oberschlesische Eisenbahn. Vom 6. bis 12. September fuhren auf der Oberschlesischen Eisenbahn 9038 Personen. Die Einnahme betrug 11349 Rthl.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren im selben Zeitraum 6327 Personen. Die Einnahme betrug 4804 Thaler 7 Silbergroschen 10 Pfennige.

Brief-Controle.

Von E. R.: Mit Dank erhalten. — Von L-g: Es war' uns selbst lieb, wenn es wahr wäre. — Von F. R.: Mit Vergnügen sehen wir fernern derartigen Beiträgen entgegen. — Von H-l-r: Erlauben Sie, das ist viel zu viel! — G. R.

Laufen.

St. Dorothea. Den 13. Septbr.: d. Tagarb. J. Bonaventura S.
St. Adalbert. Den 10. Septbr.: d. Schuhmachergef. A. Hillmann A. — Den 13.: l Paar unehl. Zwillinge. — 3 unehl. S. u.

1 unehl. A. — d. Haushälter J. Morawe A. — d. Fischhändler J. Strauß A.
St. Matthias. Den 13. Septbr.: d. Eisenb.-Beamten J. Wagner S.
St. Corpus Christi. Den 13. Sept.: d. Freigärtner A. Bahn aus Kl.-Rasselwitz A. — d. Eisenträger J. Reich A. — d. Inwohner in Reud. Commende C. Krause A. —

d. Inwohner D. Papierin Bleischwitz A. — Den 15.: d. Freigärtner Jänich in Gr.-Rochbern A.
Kreuzkirche. Den 13. Septbr.: d. Zimmergef. J. Faulhaber S.

Traunungen.

St. Matthias. Den 13. Septbr.:

Königl. Anatomie-Ausscher C. Siegmund mit Wwe. Eb. Berner geb. Rinne.
St. Corpus Christi. Den 13. Sept.: Eisenträger J. Reich mit D. Kunert. — D. 14.: Oekonom K. Gallon in Huben mit Wwe. A. Schröder.
Kreuzkirche. Den 13. Septembers: Rutscher J. Samuel mit A. Bogt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 u. 20 M., NM. 2 u. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 u. 30 M., Abends 8 u. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 u. 15 M.; Ankunft f. 9 u. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 u., Ank. f. 8 u. 18 M., NM. 3 u. 15 M., Ab. 8 u. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7. u. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güterzug 5 u. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 u. NM. von Guben, 4 u. 38 M. NM. von Sorau, 8 u. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ u. NM. Ank. von Lissa 6½ u. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 u. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 u. Ab., Ank. 7—8 u. Ab.; c) nach u. von Stolz, Abg. 6 u. fr. u. 7 u. Ab., Ank. 4 u. NM., u. 6—7 u. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 u. NM. Ank. 12—1 u. Mittags; e) nach u. von Dels, Abg. 10½ u. fr. u. 6½ u. NM., Ank. 5½ u. NM. u. 8 u. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 10 u. fr., Ank. 8 u. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 u. Ab., Ank. 9 u. fr.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) Herr Bamberger,
- 2) " Schlenker,
- 3) " Wagenbauer Linke,
- 4) " Sattler Linke,
- 5) " Schmiedemeister Webner,
- 6) " Jäger Klog in Jannowitz,

Wohnen zurückgefordert werden.

Breslau, den 17. September 1848.

Stadt-Post-Expedition.

3000 Rthlr. Bündelgelde

sind gegen pupillarishe Sicherheit à 5 pCt. zu vergeben. Das Nähere Carlstraße Nr. 29, Vormittags.

Eine ganz sichere Hypothek von 1700 Rthlr., ist für 1600 Rthlr. zu haben. Näheres Herr Nagel,

Kupferschmiedestraße Nr. 44.

Ein eiserner Ofen ist billig zu verkaufen, Altbüßerstraße Nr. 50, eine Stiege.

Drei Stuben

sind eingetretener Verhältnisse wegen, billig und bald abzulassen. Zu erfragen Katharinenstraße Nr. 11, im Gewölbe.

Eine freundliche meublirte Stube ist zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen, Schuhstraße Nr. 57. im blauen Adler zwei Stiegen hoch.

Drei Schlafstellen sind zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen, Graben Nr. 10, bei Herrmann.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 19. September: „**Lucrezia Borgia**.“ Tragische Oper in 3 Aufzügen, Musik von Donizetti.

Bermischte Anzeigen.

Eine meublirte Stube wozu auch ein Kügel-Instrument gegeben werden kann, ist baldigst zu vermieten. Desgleichen ein sehr trockener langer Keller.

Werderstraße Nr. 11.

Ein Schuhmacher-Keller am

Ringe ist zu vermieten und Michaelis d. J. zu beziehen.
Hübner & Sohn, Ring 35, 1 Treppe.

Deutsches Sandblatt, staubfrei, in Grob-, Mittel- und Fein-Schnitt, von feischer brauner Farbe, welches sich zur Mischung amerikanischer Tabacke besonders zu Baccinos-Melange eignet; Ist in großen und kleinen Partien, (jedoch mindestens 1 Centner) billigst abzulassen, und das Nähere zu erfahren bei

J. Böse,

Altbüßerstraße Nr. 42.

Grünberger Weintrauben

frisch angekommen und fortwährend zu haben bei

Christ. Friedr. Gottschall, Nikolaistraße Nr. 80.

Einkauf

von Sadern aller Arten altes Eisen und anderer Metalle, Thierknochen, Bruchglas, Papierstücke, altes Leder, Hornabfälle, Kalbshaare und Schweinswolle in großen und kleinen Quantitäten zu den höchsten Preisen.

Louis Wollheim, Carlstraße Nr. 3 im Pokoihof.

Dieselbst werden jetzt einige hundert Centner für Schmiede, Schlosser und Nagelschmiede brauchbares altes Schmiede-Eisen sehr billig ausverkauft.

In der Buchhandlung von G. Richter in Breslau, Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu haben:

Der Hexenmeister,

oder

Sammlung

von höchst überraschenden Kunststücken,

nebst Anleitung, dieselben in ganz kurzer Zeit zu erlernen.

Zum angenehmen Zeitvertreibe in heiteren Gesellschaften.

Geheftet. Preis 1½ Sgr.

Schon ein flüchtiger Blick in den „Hexenmeister“ wird überzeugen, wie es sich der Verfasser hat angelegen sein lassen, eine reichhaltige Auswahl der unterhaltendsten und überraschendsten Kunststücke zusammenzustellen. Dieselben sämmtlich hier anzuführen, gestattet der Raum nicht; man mache nur Gebrauch von der sehr faßlich gegebenen Anleitung und man wird es bestätigt finden, wie es durch diese Kunststücke gelingen wird, in Gesellschaften manche angenehme Stunde zu bereiten. Vorzüglich ist die in Rede stehende Brochüre wegen der darin enthaltenen Karten-Kunststücke zu empfehlen.

Verlag von A. Ludwig in Dels.

In der Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6, ist zu haben:

Der

lustige Traumdeuter,

oder:

Scherzhafte Traumbüchlein.

In Versen und in Prosa.

Besonders für Liebende und Verliebte.

Den Freunden geselliger Zirkel gewidmet

von

Scherzlieb.

Als Wahrheit nehmet ja nicht an,

Was meine Verdien beuten,

Und glaubet Mancher auch daran,

So trägt's nur Scherz bereiten.

64 eng gedruckte Seiten. Geheftet. Preis 1½ Sgr.

Vor den vielen Traumbüchern, welche bereits erschienen sind, zeichnet sich dieses ganz besonders dadurch aus, daß es die Traumauslegung mehr von der scherzhaften Seite nimmt. Der Werth genannten Büchleins wird noch dadurch erhöht, daß die Traumdeutung mit komischen und witzigen Versen begleitet sind, welche sehr viel zur Belustigung und Unterhaltung des Publikums und zur Erquickung des Zwerghalles beitragen werden. Wie gesagt, diese Brochüre ist ganz geeignet, in Gesellschaften und Familienzirkeln manchen Spaß hervorzubringen und zur Erhaltung der frohen Laune beizutragen.

(Verlag von A. Ludwig in Dels.)